

## „Berge“

Nichts steht hier dem Blick entgegen – von Gipfeln aus fällt er auf steile Abhänge, geht über schrundige Steinflächen, Klippen und blanke Schneefelder, bevor er sich mit leicht flirrender Unschärfe ins Offene verliert. Ihre erste Einzelausstellung in der Galerie Artfinder nennt Inge Krause ganz einfach „Berge“, und genau das ist auf den neuen Bildern der in Hamburg lebenden Malerin zu sehen: Panoramahaft weite, im Einzelnen dabei recht unterschiedliche Ansichten von Hochgebirgslandschaften, die durchweg ohne Referenzfigur und ohne jede Spur von menschlicher Präsenz auskommen, und so nimmt man hier unversehens selbst die Warte jenes berühmten Friedrich'schen „Wanderers“ ein. Die Berge scheinen in leicht milchigem, manchmal auch wie farbig gefiltertem Licht regelrecht zu schwimmen. Daraus gewinnen die Bilder eine faszinierende Tiefe und Räumlichkeit, und Krause trifft damit sehr genau den charakteristischen Ton einer gedämpft gleißenden Helligkeit, wie sie sich beim auf weite Distanzen gehaltenen Blick einstellt; das Klare der Luft ist hier verdichtet und erscheint wie nebelhaft materialisiert.

Vor dem Hintergrund ihrer langjährigen Beschäftigung mit gegenstandsloser Malerei mag das Durcharbeiten eines solchen Landschaftsthemas vielleicht irritieren, scheint auf den ersten Blick in ganz andere Traditionslinien hineinzuführen. Doch für Krause, die weiterhin auch ungegenständlich arbeitet, ist das kein Ausflug auf exotisches Terrain, und es hat auch nicht viel mit medialem Realismus etwa eines Gerhard Richter zu tun. Das parallele Arbeiten mit verschiedenen Darstellungsarten, mit Abstraktion und bestimmten Formen naturalistischer Gegenständlichkeit also, steht bei ihr nicht im Widerspruch, vielmehr arbeitet sie so ihrer Auffassung von Malerei quasi von verschiedenen Enden her zu. Die Künstlerin, die bei Gotthard Graubner und Stanley Brouwn studierte, hat sich diese Parallele von Gegenstandsbezug und Abstraktion erst in jüngerer Zeit und von Positionen überwiegend konkreter Malerei her erarbeitet. Auch dort bereits lotete sie in reduzierten Bildfindungen sehr spezifisch und erfindungsreich die Vielfalt der Erscheinungsqualität von Farbe aus und experimentierte dabei mit Parametern wie Materialität, Träger und Oberflächenstruktur. Von Wandmalerei übers Tafelbild bis hin zu trägerlosen, aus Acryl gegossenen und flach amorphen „Farbstücken“ entstanden auf diese Weise still-spektakuläre Werke, mal nahe an der Monochromie, mal mit minimalen, fein nuancierten

Verläufen oder in wolkig frei fließenden Farbschlieren. Bei allen Ansätzen und Werkgruppen ging es Krause vor allem um Inszenierung und Erforschung einer genuinen Räumlichkeit von Farbe. Und an diesem Punkt setzt sie auch mit ihren neueren Arbeiten ein, die sie auf Basis des traditionellen Tafelbilds und unter Einführung von Gegenstandsbezug zunächst an Wolkenmotiven entwickelte. In den vergangenen drei Jahren ist sie darüber zu konsequenter Erweiterung ihrer Auseinandersetzung um Bild und Malerei gelangt. Stets geht es darin um die gehaltene Ambivalenz zwischen abstrakter Struktur und gegenständlichem Bildeindruck. Beide Aspekte bezieht Krause dabei zurück auf die autonome Erscheinungsqualität von Farbe, und so stehen auch Arbeiten aus der neuesten Werkgruppe der „Berge“ in enger Kontinuität zum bisherigen Werk.

Am Motiv der Gebirgslandschaft spitzt Krause eine Strategie der Gleichzeitigkeit und Verschränkung unterschiedlicher Sehweisen zwischen Bild- und Abbildrealität weiter zu. Während jene vielförmig amorphen Wolkenformationen, ohne Horizont und sonstige Verortung ins Bild gesetzt, die Grenze zum Abstrakten ja bereits von sich her umspielen und auf diese Weise im Bild einen zwar reellen, aber doch auch undefinierten Raum suggerieren, bestimmt in den neuen Berglandschaften erstmals eine optisch greifbare, mit Einführung des Horizonts quasi geerdete Räumlichkeit die Darstellung. Doch bleibt auch die offen genug: Krause stellt durchweg Gipfelaussichten dar, und so geht der Blick unmittelbar auf entfernte Höhen aus, hinweg über ebenso naturalistische wie zugleich ans Abstrakte appellierende Strukturen aus Stein, Schnee und offenem Himmel; der ist auf manchen Bildern auch von Wolken durchzogen, was wie ein freischwebendes Echo zu den gehäuften Steinmassiven wirkt.

Auch in technischer Hinsicht stellen die „Berge“ eine Weiterentwicklung der „Wolken“ dar: Darin bezog Krause erstmals ein malerisches Verfahren auf Gegenständlichkeit, das sie zunächst anhand von abstrakten Bildern entwickelt hatte. Dabei legt sie auf grundierten Leinwänden zahlreiche, die Fläche gleichmäßig bedeckende Schichten aus transparentem, leicht eingefärbtem Acryllack an, der hauchdünn, glatt und mit spiegelndem Glanz aufdrocknet. So erzielt sie feinste Farbnuancen mit Übergängen praktisch ohne Kontur. Der Glanzeffekt verstärkt die spezifische Wirkung der Farbe, verbirgt sie aber auch hinter der

Spiegelung und verleiht ihr eine gesteigerte, je nach Ton und Dichte sehr verschieden ausfallende Tiefe. Krause hat dieses Verfahren zunächst auf Wolken- darstellungen angewandt, Motive als Graphitzeichnung auf Leinwand angelegt und darüber transparentes, meist nur leicht farbiges Grau geschichtet. Den Illusionismus, wie ihn die räumliche Wirkung von Farbe unweigerlich ins Spiel bringt und den Krause auch bis dahin in ihrer Arbeit durchgehend thematisier- te, kreuzte sie nun mit der wohl flüchtigsten, formlosesten Gegenständlichkeit: Wolken, Inbegriff des Ungreifbaren und des Wandels, sind ein Motiv, das auch malereigeschichtlich oft dazu diente, Farbe aus dem direkten Gegenstands- bezug herauszulösen. Entscheidend ist hier, wie Krause Farbe und Zeichnung verschränkt. Mit wachsender Anzahl der Farbschichten tritt das grafische Ele- ment zurück, wird weicher in der Kontur, und paradoxerweise erscheinen etwa die Wolkenformationen dann zugleich entrückter und auch realistischer. Wie bei einem Vexierbild kippt der Eindruck zwischen abstrakter und gegenständ- licher Darstellung, und die zumeist sehr farbarne und dunkle Tönung dieser Bilder, die den Himmel in Verfremdung zeigen, arbeitet dieser Ambivalenz zu. Auch die neuen Bilder aus der Gruppe der „Berge“ beruhen auf diesem Verfahren; gleichwohl gibt es Unterschiede: Die zugrunde liegenden, detaillier- ten Zeichnungen legt Krause in Pastell auf Leinwand und farbig an, arbeitet also schon im Ausgang viel stärker „malerisch“. Die Motive bezieht sie aus einschlägigem Fotomaterial, wobei sie gezielt Ausschnitte wählt. Das jeweilige Motiv wird dann durch Auftrag zahlreicher Acrylschichten mit einem lichten, transparenten Farbraum identifiziert – in dieser Reihe vergleichsweise weißlich und hell, insgesamt eher blass und dabei manchmal von spezifisch verfrem- dender Farbigkeit, etwa in „glänzend (Berge) #4“. Stets trägt die Modulation der Tönung eine Art von Tiefe ins Bild ein, die über das Motiv selbst nicht eigentlich zu fassen ist. Auf diese Weise wird die Tiefenillusion der Zeichnung an den durch die Farbe beigebrachten malerischen Raum rückgekoppelt und mündet in eine hybride Bildrealität ein, die letztlich ganz der Malerei geschuldet ist. Mit den neuen Arbeiten aus der Reihe „glänzend (Berge) ##1–6“ (alle 2005) spielt Krause dieses Verfahren an unterschiedlichen Motiven durch. Durch die dämpfend-milchigen Acrylschichten hindurch entfaltet die starke Farbigkeit der Zeichnungen hier ihre Kraft gewissermaßen subkutan – die grandiosen

Berglandschaften erstrahlen so in einer eigenartig blass leuchtenden Irrealität: In „glänzend (Berge) #1“ etwa lösen blau-lilafarbene Schatten die harschen Gebirgskonturen in kühle Glätte auf und treiben die Weite des Bildraums in eine irritierend, weil leicht übersteigert erscheinende Wirklichkeitstreue. Bei „glän- zend (Berge) #3“ dominiert der breite Schatten einer Gebirgswand, der in der Überblendung mit weißlich durchscheinenden Farbschichten eher noch abs- trakter, ungreifbarer wird und wie ein gut gesetzter Bruch der Bildrealität funkti- oniert. In „glänzend (Berge) #4“ lässt Krause mit dem äußerst knapp gesetzten Bildausschnitt nur Spitzen einer Gebirgskette am unteren Bildrand auftauchen, verschiebt dadurch die imaginäre Distanz zwischen Betrachterstandpunkt und Bildgegenstand ins Unwägbarere und öffnet so einen extrem weiten Raum. Hier dominiert der Himmel, und eine im rechten oberen Bildteil gesetzte Wolke hebt die Form des Gebirgsmassivs dann spürbar ins Leichte hin auf. Zwischen solchen Koordinaten findet Krause sehr präzise und auch raffinierte Formulie- rungen malerischen Raums, und es ist faszinierend zu sehen, wie sie dabei der Fläche den Eindruck ungreifbarer, lichter Tiefe abgewinnt.

*Jens Asthoff, Kunstforum Bd.177, Sept./Okt. 2005/177*